FLORA.

62. Jahrgang.

No. 7. Regensburg, 1. März 1879.

Inhalt. Albert Schmid: Christian Heinrich Funck, eine biographische Skizze. — v. Thümen: Diagnosen zu Thümen's „Mycotheca universalis." (Fortsetzung.) — Literatur. — Anzeige.

Christian Heinrich Funck.

Eine biographische Skizze von Albert Schmidt.

Im Jahre 1839 erschien in der „Flora" folgende Notiz: „Am 14. April starb zu Gefrees unweit Bayreuth an einem Schlaganfalle im 68. Jahre der um die Cryptogamenkunde, insbesondere aber die Bryologie hochverdiente ehemalige Apotheker Funck, Mitstifter der Regensburger k. botanischen Gesellschaft. Wir behalten uns vor der anspruchslosen Thätigkeit dieses dahingeschiedenen Collegen, in dem wir zugleich einen unserer ältesten und bewährtesten Freunde betrauern, demnächst einen besondern Artikel zu widmen."

Diesen Artikel ist man dem würdigen Manne bis jetzt schuldig geblieben und doch darf der Name, der über diesen Zeilen steht, von dem jetzigen strebenden Geschlechte nicht vergessen werden, denn die Leistungen seines einstigen Trägers waren in hohem Masse fördernd und verdienstvoll und er hätte wohl verdient, öfter genannt zu werden; denn es war ein Mann, dem es gelungen ist durch rastlose gründliche Thätigkeit zu erreichen, dass man ihn kannte und verehrte fern von dem kleinem Orte, in dem er wohnte, und dass sein Ruf hinausging weit über die Sphäre, in der er gewirkt hat.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0099-1

Christian Heinrich Funck war Apotheker und Botaniker zu Gefrees im Fichtelgebirge von 1803 bis 1839.

Er war der Sohn des markgräflich brandenburgischen Kammersekretärs Funck, welcher zu St. Johannis bei Bayreuth sein Domizil hatte. Es muss aber die Ehe seiner Aeltern nur von kurzer Dauer gewesen sein, denn die Mutter, eine geborene Schmidt von Wunsiedel im Fichtelgebirge gebürtig, zog sich nach kurzem Beisammensein mit ihrem Gatten in ihre Vaterstadt wieder zurück und brachte hier am 22. November 1771 den Sohn zur Welt. Dort in dem freundlichen Städtchen in Mitte jener felsdurchsäten Berge, welche er später so lieb gewann, dass er sie nimmer verlassen mochte, die zu durchforschen seines Lebens Aufgabe wurde und deren botanische Schätze er zu heben lernen sollte, wie kein Anderer vor und nach ihm, verbrachte der Knabe seine Kinderjahre und als seine Mutter gegen Ende der achtziger Jahre des letztvergangenen Jahrhunderts den Apotheker Daniel im nahen Gefrees heirathete, zog der Heranreifende mit ihr dorthin, um bald darauf nach Hof überzusiedeln, wo er seine Gymnasialstudien absolvirte. Dort schon, in Hof, zeigte sich eine ausgeprägte Liebe zur Pflanzenwelt in ihm; es fiel den Genossen auf, dass Funck bei seinen Spaziergängen Cryptogamen suchend an den Bäumen herumklopfte.

Das wissenschaftliche Leben innerhalb der damaligen Pharmacie war in voller Blüthe, wen nur immer sein Sinnen und seine Liebhaberei zum Naturstudium trieb, that wohl daran, in den Officinen und Apothekerlaboratorien anzufangen, wie denn auch viele unserer besten Forscher aus der Pharmacie hervorgegangen sind.

Auch unser Funck war überzeugt, dort die Anregung zu finden, die er suchte, und so entschloss er sich, Apotheker zu werden und trat, im 18. Lebensjahre stehend, in die Joh. Gladbach sel. Erben gehörende Apotheke in Regensburg in die Lehre. Dort war der Provisor Arnulf Längfell sein erster Lehrer in den Naturwissenschaften, welcher 1793 ein Zeugniss ausstellte, dass Funck bei ihm nicht allein gelernt, sondern auch als „Subject“ serviret und sich gegen Jedermann „liebreich“ aufgeführt hätte. Es scheint der Aufenthalt in Regensburg von ziemlichen Nutzen gewesen sein, denn schon damals stand Funck mit botanischen Koryphäen im Tauschhandel und liess Excursionsbeschreibungen erscheinen. Als er 1794 Regensburg verliess, nahm er Aufenthalt in Salzburg, dessen grossartige

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0100-7

Gebirgswelt mit ihrer Flora ihm ganz besonders angezogen hat; denn oft und gerne ist er in späteren Jahren dahin zurückgekehrt. Immer bestrebt vorwärts zu kommen und stets mit botanischen Studien beschäftigt, reiste er zu Martius nach Erlangen und bezog nach kurzem Aufenthalte dortselbst die damals aufblühende Universität Jena im Jahre 1798.

1803 am 29. September übernahm Funck die Apotheke zu Gefrees, welche bisher seiner Mutter gehört hatte, und nun begann eine neue Zeit voll der erspriesslichsten, erfolgreichsten Arbeit.

Gefrees ist ein kleines an der damaligen Herr- und Handelsstrasse von Nürnberg nach Leipzig gelegenes Städtchen. Die ersten Ausläufer des Fichtelgebirges fallen steil in den Thalgrund in dem es liegt und die uralte Heerstrasse beginnt dort schlängelnd die Höhen des Fichtelgebirges zu ersteigen. Da mussten nun alle die schwerbeladenen fremden Fuhrwerke Gefrees passiren und es war nothwendig, dass von dort aus unterstützender Vorspann geleistet wurde. Reges Leben herrschte und reger Verkehr; jetzt ist der Ort vereinsamt.

Funck bezog wie die Verhältnisse damals waren reichliches Auskommen aus seiner Apotheke und benutzte seine freie Zeit, die Höhe des Fichtelgebirges zu durchstreifen und später weite Reisen zu machen.

Kurz nachdem er sich zu Gefrees niedergelassen hatte, begann er ein Werk herauszugeben einzig in seiner Art: Kryptogamische Gewächse des Fichtelgebirges betitelt; es sind 17 Hefte, welche 232 Species behandeln, zu Leipzig vom Jahre 1803 bis 1808 erschienen sind, und mehrere Auflagen erlebten. Im lateinischen Texte enthalten sie eine kurze präcise Diagnose der Pflanze nebst Angabe des Standortes und bringen letztere selbst in tadellos getrockneten und präparirten Exemplaren. Bei Gelegenheit einer Reise nach Regensburg im Jahre 1806 gründete Funck mit seinen Freunden Hoppe und Hornschuh die erste deutsche botanische Gesellschaft zu Regensburg und soll den Freunden der Gedanke hiezu gekommen sein, als sie botanisirend vor überraschendem Regen Schutz in einer Höhle nahe der Donau gesucht hatten. 1809 stellte er ein Verzeichniss der Flora baruthina her, wobei er die Grenzen des Bayreuther Landes sehr weit, bis Windsheim und Ipsheim ausdehnte. Früher schon hatte er über die Flora dieses Fürstenthums in dem von Professor Hoppe in Regensburg 1802 herausgegebenen bo-

urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0101-3

tanischen Taschenbuche Abhandlungen erscheinen lassen, später lieferte er für die von Goldfuss und Bischof herausgegebene, 1816 erschienene vorzügliche Beschreibung des Fichtelgebirges das Verzeichniss der dort vorkommenden Phanerogamen und Cryptogamen, eine Art Flora des Fichtelgebirges.

Immer thätig verabfasste Funck 1820 ein originelles Werkchen betitelt: Deutschlands Moose, ein Taschen-Herbarium zum Gebrauche bei Excursionen. Es war erschienen bei Birne in Bayreuth und bestand aus losen Blättern, welche stammbuchartig in ein Futteral aufgenommen waren. Jedes Blatt ist von durchzogenen Linien in Felder verschiedener Grösse abgetheilt, in jedes Feld aber ist ein einzelnes vollständiges Moosexemplar eingeklebt, an der Spitze des Blattes steht der Gattungsname und am Fusse eines jeden Feldes der Artname des Mooses. Das Werkchen trug nicht wenig dazu bei, den Autor bekannt zu machen. — Dass Funck zu solchen Arbeiten fortwährend sammeln musste, ist natürlich, ebenso, dass er in Verbindung kam mit den hervorragendsten Botanikern der Zeit. Es entspann sich ein reger persönlicher Verkehr. Nees von Essenbeck war oft und lange Zeit in Gefrees, Schimper von Strassburg, Hoppe, Hornschuh, Professor Schwägerichen von Leipzig, Obermilitärapotheker Hübner von Dresden verweilten wochenlang dort und verkehrten im gastfreien Hause. Es erzählen Augenzeugen, dass es heitere Tage waren und dass es Funck viel Vergnügen machte, seine einzig schön präparirten Laubmoose den freudig erstaunten Freunden zu zeigen. Hochbefriedigt sind stets beide Parteien von einander geschieden. Weite Reisen, die stets des Sammelns wegen zu Fuss gemacht wurden, dienten zur Ermunterung zu neuer Arbeit.

Funck besuchte mehrmals die Salzburger und Kärthner Alpen, zog nach Italien und durchreiste zweimal die Schweiz, später zog es ihn nach Norden, er besuchte (1831) Freunde in Berlin, Greifswalde, Rügen. Dort sammelte er so viel, dass er seinem Sohne Georg schrieb, er brauche 4 Tage, um das Erhaltene einzupacken.

Bei seinen Touren hatte er einen treuen Begleiter, einen Bauern von Neuenreuth, einem Dorfe nahe bei Gefrees gelegen. Derselbe war ein Mann voller Originalität und trotz seines Standes von seltener Begabung, Namens Valentin Rausch, vulgo Rauschen Valter. Er hatte ein merkwürdiges Gedächtniss für lateinische Namen und viel Verständniss. Als

urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0102-9

später Funck erkrankt auf dem Siechbette lag, nahm Rausch die Botanisirbüchse auf den Rücken und sammelte für seinen Gönner.

Im Jahre 1821 trat ein Ereigniss ein, das folgenreich hätte werden können. Funck erhielt einen ehrenvollen Ruf als Professor nach Berlin. Damals kämpfte er lange und schwer — schliesslich aber nahm er den Ruf nicht an entgegen dem Willen seiner Frau, die das Ereigniss der Kinder halber begrüsst hatte. Er konnte sich nicht entschliessen, sein Fichtelgebirge zu verlassen: „Es ist mein Paradies, wegzugehen wäre Sünde," äusserte er und blieb.

Im Herbste 1829 unterzog sich Funck einer Blasenoperation mit günstigem Erfolge. Zur Erholung reiste er im nächsten Frühjahre auf Einladung des damaligen Ministers von Altenstein nach Berlin und verkehrte dort mit den hervorragendsten Männern jener Epoche, mit Chamisso, Heim u. s. w. und war Gast bei dem damaligen Bundestagsgesandten Nagler. Heim bat ihn, seine Herbarien zu ordnen und Funck unterzog sich dieser Arbeit mit vieler Freude. Die Geheimräthin Kohlrausch, welche eifrige Botanikerin war, lud ihn oft zu sich und unser Freund fühlte sich wohl in diesen Kreisen; aber es scheint ihm doch keine Reue wegen des Ausschlagens der Professur in Berlin gekommen zu sein. Er schrieb an seine Familie: „Man kommt mir überall mit vieler Freundlichkeit entgegen. Ich kann aus dem botanischen Garten Alles haben, was ich brauche und habe bereits 126 Species Filices erworben. Bei dem guten Heim stehe ich überaus gut und er sagte mir, ich sollte so lange bei ihm bleiben als ich Lust hätte, aber das Treiben der weitläufigen Stadt wird mir zuwider und ich sehne mich zurück". — Sehr erheitert kam er heim.

Kurz darauf (1833) vermachte er die Flora baruthina in schön getrockneten Exemplaren, 12 grosse Fascikel, der Gewerbschule zu Bayreuth. Im Jahre 1834 stellte der Magistrat Wunsiedel das Ansuchen an ihn, eine Sammlung Fichtelgebirger Cryptogamen herzustellen, welche diese Behörde der Königin Therese, Gemahlin Ludwig I. von Bayern, welche zur Zeit in Alexandersbad weilte, zum Geschenke machen wollte. Er ordnete 9 grössere Hefte und stellte dafür den bescheidenen Preis von 46 fl. 48 kr. Die Königin sandte ihm, seine Arbeit ehrend, eine goldene Medaille mit ihrem Brustbilde.

Zu derselben Zeit verkaufte Funck seine Apotheke und baute

urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0103-5

sich ein Haus an der Bernecker-Strasse, heute noch Funcks-Haus benannt, und wollte nun ganz seiner geliebten Wissenschaft leben. Aber schon im darauffolgenden Jahre rührte ihn der Schlag und lähmte seine rechte Seite, trotzdem ordnete der rastlos thätige Mann für die Münchener Kabinetssammlung die von Martius aus Brasilien mitgebrachten Moose.

Funck war von 21 gelehrten Gesellschaften Mitglied, seine Correspondenz war wie leicht denkbar sehr ausgebreitet, und musste für ihn, den Gelähmten, aber noch geistig frischen, seine Tochter Augusta die Briefe besorgen. In den darauffolgenden Jahren erholte sich der Leidende wieder, er konnte auf Krücken seine kleine Besitzung durchgehen; wiederholte Besuche seiner Freunde waren Lichtblicke in diesen Tagen, die ihn so erheiterten, dass seine Umgebung Genesung hoffte — da machte eine Erneuerung des Schlaganfalles an einem hellen Frühlingssonntage, am 14. April 1839, dem thätigen Leben ein ruhiges, schmerzloses Ende.

Funck war ein jovialer, heiterer Mann, voller Scherz im Verkehr, beliebt bis zur Verehrung bei seinen Mitbürgern, deren Bürgermeister er während 13 Jahren gewesen, hoch geschätzt von seinen Freunden, auch die Vertreter der Regierung achteten ihn, seine hervorragende Thätigkeit erkennend. Seine Verdienste, sein Streben, sein Auftreten hatten ihm überall Ehre und Anerkennung eingetragen, aber die Sorge im engen Kreise der Familie blieb ihm nicht erspart.

1827 starb, während er auf einer Alpenreise begriffen war, seine Gattin, eine geborene Wiedemann, eine Kaufmannstochter aus Hof. Er eilte bestürzt nach Hause. 10 Kinder waren dieser Ehe entsprossen, von denen vier in zartem Alter starben. Einen Sohn, Florentin, der nach bayerischen Gesetzen damaliger Zeit in Gefrees als Arzt „ernannt" war, musste der Vater im Irrenhause sterben sehen, betrübt äusserte er: „Es ist der Nagel zu meinem Sarge." Ein anderer Sohn, Georg, hatte sich ebenfalls der Pharmazie gewidmet. Er war im besten Zuge, in die Fussstapfen des Vaters zu treten, war eifriger Botaniker und hatte ein botanisches Taschenbuch herausgegeben, welches ihn frühe zum Mitgliede der botanischen Gesellschaft in Regensburg machte. Derselbe war später viel in Anspruch genommener Director einer Zuckerfabrik in Bayreuth. Er hatte die väterlichen Sammlungen übernommen, welche nach seinem vor

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0104-0

Kurzem erfolgten Tode nach Bamberg in das dortige Lindnerische Naturalienkabinet um eine geringe Summe verkauft worden sind.

Dort wo der fränkische Jura seine äussersten Kuppen an die dunklen Berge des Fichtelgebirges lehnt, im freundlichen Berneck, hat man dem Andenken Christian Heinrich Funck's eine Gedenktafel geweiht und eine Quelle in den reizenden Badeanlagen „Funcksquelle" genannt.

Diagnosen zu Thümen's „Mycotheca universalis."

Von F. von Thümen.

(Fortsetzung.)

Aecidium Asteris Thüm. in Bull. d. l. soc. d. natur. de Moscou 1877. p. 134. — *Myc. univ.* no. 935.

Aec. acervulis parvis, dense gregariis, in macula orbiculata, fusca, aurantiacis, ore laevi, crasso, hypophyllis; sporis irregulariter ellipsoideis vel angulosis, verruculosis, verruculis minutis, episporio tenui, intus granulosis, hyalinis, 22 mm. diam.

Sibiria occidentalis: Minussinsk in pratis subalpinis ad *Asteris alpini* Lin. folia viva. leg. N. Martianoff.

Aecidium Centranthi Thüm. in Verz. des Schles. Bot. Tausch-Vereins 1874. f. *Centranthi Calcitrapae.* — *Myc. univ.* no. 938.

Ins. Sicilia: Licata ad folia viva *Centranthi Calcitrapae* Dufresn. Vere 1877. leg. V. Beltrani.

Aecidium Mac Owanianum Thüm. in Flora 1875. p. 380. f. *Conyzae pinnatilobatae.* — *Myc. univ.* no. 1023.

Promont. bonae spei: ad ripas rivulorum montis „Boschberg" pr. Somerset-East. Aut. 1875. (no. 1111).

leg. Prof. Mac Owan et Tuck.

Aecidium Pelargonii Thüm. in Flora 1877. p. 411. — *Myc. univ.* no. 1026.

Aec. soris hypophyllis, dense gregariis, concentrice dispositis, parvis in macula minima, expallescentia, dilute aurantiacis, ore sublacerato vel crenato, albo-luteo, crasso, elevato; sporis ellipticis vel subglobosis, 21—24 mm. long., 18—22 mm. crass., episporio subgranuloso vel obsolete verruculoso, subcrasso, hyalino, utrinque rotundatis, pallidissime flavidis, interdum laevi-catenulatis.

urn:nbn:de:bvb:355-ubr03645-0105-6

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 62

Autor(en)/Author(s): Schmidt Albert

Artikel/Article: Christian Heinrich Funck 97-103